

Der Hausverkauf.

Humoristisch von Frau Dürck.

An dem Parterrefenster eines vielstöckigen Hauses weit im Süden Berlins stand ein junges Mädchen und trömmelte ungeduldig gegen die Scheiben.

Nachdem sie dieses mühsame Spiel ein Weilschen fortgetrieben hatte, sah sie sich nach einer älteren Dame um, die lachend am anderen Fenster des Zimmers saß, und sagte ärgertlich:

Wenn Papa und Hans nun aber nicht bald nach Haus kommen, müssen wir essen, Mama. Sie haben natürlich wieder vergessen, daß ich Donnerstage um fünf Kränzchen habe. Heute noch dazu bei Walter's in der Bendlerstraße. Bitte, Mama, laß jetzt anrichten.

Die Dame im Stuhl seufzte. Meine liebe Emma, wenn du doch mit der Zeit ein klein wenig mehr Geduld lernen wödest. Du kommst dir recht wohl denken, daß unsere beiden Herren heute schwerlich pünktlich sein werden. Da du den Verkauf unseres Hauses so glühend wünschst, solltest gerade du billiger Weise —

Ich, es wird ja doch nichts daraus — ich glaube nicht mehr daran. Wie oft hat Hans schon gesagt: Keine dich, Emma, unser Kästgen wird aufgehen — Emma!

Gott, aber Mama, es ist doch auch wirklich nichts Besseres wie ein Kästgen, dieses alte, unmoderne, garstige Haus! Weit weg von allen Bekannten, in einer Gegend, vor der jeder sich bekreuzigt. Gesehen erst lagte mir Annie Walter — und jetzt wurde Fräulein Emmy Feiler dunkelroth — daß Herr Waldin sich schwerlich entschließen werde, mir das Haus zu geben, er möchte nur Schülerinnen in Berlin W. an, und du weißt doch, wie schrecklich gern ich Stunde bei ihm nehmen möchte.

Die alte Dame seufzte auf, als ob sie sagen wollte: Wenn das alles wäre! In diesem Augenblick wurde draußen die Klingel geläutet, und ohne weiter auf ihre Mutter zu hören, stürzte Emma hinaus und rief die Thür auf.

Nun wie ist's — habt ihr diesmal —

Aber ehe sie noch zu Ende gesprochen, hatte ihr Bruder sie schon um die Taille gefaßt, sie dreimal um sich selbst gewirbelt und jubelnd ausgerufen:

Durrah, Heines Mädchen, diesmal ist's wirklich wahr!

Und dann, ohne dem Alten, dem trotz der noch sehr frühen Morgenstunde auf der Stirn stand, Zeit zu lassen, auch nur den Leberrot abzulegen, hatten die beiden Aufgeregten ihn ins Zimmer gezogen und verläuteten der Mutter, einer den anderen überredend, das glückliche Resultat der Konferenz.

Der Alte hinkte mit seiner Bekleidung bedächtig hinterher.

Ja, ja, Louise, diesmal ist es so. Du kannst dich nun immer auf den Umgang vorbereiten. Ich werde gleich heute Nachmittag Wohnung suchen gehen.

Aber lieber Mann, bedenke doch die großen Kosten! — unterbroch da die Stimme der Mutter den unaufhaltsamen Redstrom des Alten, — Sohn und Schwiegersohn zum Abschluß des Geschäfts kommen lassen? Die Weisen sind weit und theuer, und ich denke, Hans, der ja doch die ganzen Vorverhandlungen geführt hat, ist Geschäftsmann genug, um die Sache auch in ihrem Abschluß überblicken zu können.

Sechs Augen sehen mehr als zwei. Nebenans machte ich die Ausgabe gern, da das Geschäft wirklich gut ist! Der Käufer zahlt 20,000 Mark an, der Rest des Kaufgeldes bleibt als Hypothek zu fünf Prozent zehn Jahre fest auf dem Hause liegen. Außerdem übernimmt er alle Kosten — sind 20,000 Mark baar verdient.

Und hat Herr Vösepill? — Emmy prüfste jedesmal laut los, wenn sie diesen Namen hörte — sich nicht an den langen Mietkontrakt geklopfen? Der unierer Lebermieser in der ersten Etage laßt noch auf zehn Jahre.

Gar nicht — im Gegentheil, das schien ihm gerade lieb zu sein — er will seine Ruhe haben, der Mann ist sehr nervös und die Frau leidet, glaube ich an Migräne — was hast du denn, Frau, warum fährst du plötzlich so zusammen —?

Das nichts — ich erschrak nur — die beiden Geigen oben —

Das verfluche ich nicht — das höre ich gar nicht mehr, an es etwas gewöhnt man sich doch.

Nachmittags begaben sich Vater und Tochter auf die Wohnungssuche.

Draußen wehte ein unfeindlicher Südostwind. Der alte Herr, der sehr froh war, schien heute die feinstaltige Märzluft gar nicht zu empfinden. Er hielt mit Emma tapfer Schritt bis zu der Pferdebahnstation, und trug sich sogar mit dem lächerlichen Gedanken, auch nach erfolgter Rückkehr von dieser Reise in den Westen nicht mit seiner Tochter nach Hause zurückzugehen, sondern den ganzen Abend in seiner Stammkneipe zu verbringen. Nur schwannte er noch, ob er schon heute sein Stammspiel mitnehmen sollte. Es wurde wohl das einfachste sein, denn während der drei Wochen bis zum 1. April würde schließlich viel Zeit für den Kreis der alten Genossen übrig bleiben. Nun draußen — und das war ja eigentlich das Hauptmotiv, aus dem heraus der alte Herr den Hausverkauf so dringend wünschte und sich so vielen Konventionen genügt erwies, die bei seiner sonstigen Sparfamkeit unentbehrlich gewesen wären — draußen würden sich wohl noch ganz

andere Männer finden, mit denen sich besser lebnete, seinen Abendhappen zu trinken.

Unter diesen reizvollen Zukunftsbildern war ihm die Pferdebahnstation schnell genug vergangen und auch Fräulein Emma war sie nicht lang geworden. Nun waren sie an ihrer Destination angelangt. Zuerst mußte nach der Bendlerstraße gegangen werden. Nirgends ein Mietstempel zu entdecken! Doch da linker Hand, am letzten Ende nahe dem Wasser. Sie fragten beim Portier: Ja, drei Treppen hoch, sechs herrschaftliche Zimmer — 800 Thaler.

Nicht höher als zwei Treppen durfte die Wohnung gelegen sein, nicht mehr als vier, höchstens fünf Zimmer haben und der Preis 450 nicht überschreiten. Das war Mamas Ultimatum gewesen. Und Mama hatte trotz ihrer stillen Art doch schließlich immer das letzte Wort.

Was nun? Nahe zur Stadt zurück oder noch weiter fort? Sie entschieden sich für das letztere.

In einer kürzlich angelegten Straße fand sich in einer ganzen Reihe gleichmäßig gebauter neuer Häuser, in denen bisher nur wenige Wohnungen vermietet waren, was sie suchten: eine zweite Etage mit vier Zimmern, für allerdings 500 Thaler, doch meinte der Pförtner gnädig, der Wirth würde wohl 50 ablassen — für's Trockenwohnen, — wie der Bediener unverständlich murmelnd hinzufügte. — Also zum Wirth. Emma war in zwei Tagen oben. Das Haus konnte ihrer Berechnung nach höchstens fünf Minuten von Herrn Waldin's Wohnung liegen.

Der Alte folgte nicht allzu langsam, denn an der andern Ecke der Straße erhob sich ein stattlicher Vierpaß mit bunten Scheiben, süßen Fresken und sonstigem modischen Zubehör. Er sah sich schon an einem der eigenen Tische zwischen Ernst von Willenbruch und Anton von Werner sitzen. Um gegenüber hatte Birchow Platz genommen. Er holperte trahlend seiner Tochter nach.

Der Wirth war nicht zu Hause und seine Frau schien nicht geneigt, Verhandlungen über eventuelles Herabsetzen des Mietpreises abzugeben. Zimmerbin mochte man die Wohnung antehen.

Ein Dienstmädchen beleuchtete mit einer Petroleumlampe die elegant tapetirten, aber gänzlich feuchten Wände, von deren bedenklicher Beschaffenheit allerdings weder Emma noch der Rentier etwas bemerkten.

Wie gerärbert, aber höchlich bedrückt lamten die Beiden gegen zehn Uhr zu Hause an.

Am nächsten Morgen ging der Rentier bereits um acht Uhr fort und lehrte um zwölf Uhr Mittags sehr erheit und aufgeregt nach Hause zurück. Der Kubiten war überschritten; er hatte den Mietkontrakt unterschrieben.

Der Wirth hatte die fünfzig Thaler in der That abgelassen, wie kein wohlunterrichteter Förster prophezeit hatte, aber nur unter der Bedingung, daß die Sache gleich veräußert würde.

Inzwischen hatten sich auch die übrigen Familienmitglieder der ihnen zuertheilten Aufgabe entledigt.

Emma hatte ihren Bruder Fritz und ihren Schwager Paul von der Bahn abgeholt, und zwischen der Ankunft der beiden Jüge ihre Freundin Annie erudicht, vom 1. April ab zwei Stunden wöchentlich bei Herrn Waldin für sie zu belegen, und das Kränzchen fortan anstatt um fünf, um acht beginnen zu lassen.

Frau Louise hatte die Möbelwagen bestellt und mit sagenden Blicken ihren Gardinenvorhang gemustert, der für die Maße der Fenster in der neuen Wohnung schwerlich brauchbar sein würde.

Erst bei Tisch fand die Familie sich vollständig zusammen.

Der Schwiegersohn und Schwager, ein Großkaufmann vom Niederrhein, erklärte den ganzen Hausverkauf für baaren Unfinn. Seinen Berliner Zerrandenkenntnissen nach sei der Grund und Boden dieser Gegend, die in industrieller Beziehung einen immer höheren Aufschwung nähme, noch bedeutend im Preise begriffen. Er hatte die Sache für mindestens verthelt und gedanklos, und würde nach heute noch dem Vertrag zurücktreten, wenn es irgend möglich wäre.

Ein entrüstetes „Niemals“ donnerte ihm aus drei Kehlen unisono entgegen.

Der älteste Sohn des Hauses, Beamter im Schiffsdienst, war ganz entgegengelegter Meinung. Ja wohl, der Hausverkauf an sich war sehr gut; aber die Bedingungen, auf die Hans in den Vorverhandlungen mit Herrn — wie hieß er doch gleich? —

Vösepill! — plägte Emma heraus.

— eingegangen sei, hielt er für durchaus verwerflich.

Was aber in aller Welt habt Ihr da oben jetzt für Miether? — fragte nun auch der Sohn. Zeit den vier Stunden, daß ich hier bin, hat das Miethzinsen noch keinen Augenblick aufgehört — es scheint, als ob in jeder Stube ein anderes Instrument künde.

Rappellapp, meinte der Alte, daran gewöhnt man sich — wir hören's gar nicht mehr.

Am nächsten Morgen um die neunste Stunde — außer der Hausfrau war noch Niemand nach, geschweige denn aufgestanden — wurde ziemlich leilig an der Marktinsel gezogen.

Das Mädchen meldete Herrn Vösepill, der den alten und den jungen

Herrn in dringender Angelegenheit zu sprechen wünsche.

Frau Louise gab Weisung, den Herrn zu wecken und ließ es sich inzwischen aneignen sein, den künftigen Miether ihres Hauses zuvorkommend zu empfangen.

Herr Vösepill entschuldigte sich mit höflicher Danksagung, daß er so spät hieher; aber da heute Nachmittag der notarielle Akt abgeschlossen werden solle und er in der That großer Ueberarbeitung und leibender Arbeit wegen — und dabei ward er einen Hilfe lebenden Blick zur Decke empor, über der einer von Frau Malabre's müßwilligen Pensionaten zu Frau Louise's wesentlicher Veräußerung eine Pfandhypothek abgab — keine eigene zukünftige Wohnung bisher nur in allerhöchster Noth bestritten habe, hätte er es denn doch für geboten erachtet, sich vor dem notariellen Abschluß der Verhandlung noch einmal selbst zu orientiren. Leider habe seine liebe Frau ihn nicht begleiten können — sie habe heute Nacht wieder ein heftiger Anfall von tie douloureux bei ihr aufgetreten. In der Ruhe des neuen Hauses hoffe er — eine demerzgleich rollende Passage über seinem Haupte schreite ihn von seinem Sitz auf. Was war das? Müll schon am frühen Morgen über dem Zimmer, in dem er mühsamlich frühstückt wurde? Hatte ihm nicht Herr Feiler berichtet, daß er nur ruhige Miether? — Selbstverständlich war dieses Geröde nur Zufall — vielleicht im Besuch in der ersten Etage. Aber wenn er die gnädige Frau bitten dürfte, etwa in ein anderes Zimmer zu übersiedeln.

Sie traten in das Nebenzimmer ein, über dem im Augenblick allerdings die ersehnte „absolute Ruhe“ herrschte. Aber Frau Louise traute diesem Frieden nicht recht, denn gerade dieses Zimmer in der ersten Etage pflegte die Lebungsfestung für die Geigen abzugeben. Sie überlegte noch, ob es nicht ihre Pflicht sei, den zukünftigen Hausbesitzer in Anbetracht seines affizirten Nervenlebens auf die mühseligen Nebenhande des ersten Stods aufmerksam zu machen, vielleicht daß sich doch ein gütliches Abkommen mit der Pensionatmutter treffen ließe — als mit einem schriftlichen Griff drei Geigen auf einmal einströmten, so daß Herr Vösepill wie von der Karantel getrieben vom Nachhina der guten Stube aufstiege. Er hatte noch nicht Zeit gefunden, seiner bedenklichen Enttäuschung nicht eingedenk, die heute, unter uns gesagt, bei seinem benannten Kopf keine große Rolle spielten.

Frau Louise wandte sich fragend und verwirrend um.

Ich, gnädige Frau — ich wollte man bloß — das Waldhorn ist eben wiedergekommen — da wollte ich dies mal hören — dann ließ die Thür hinter dem Mädchen klinkend wieder ins Schloß und im gleichen Augenblick legen oben neben dem Geigen das Waldhorn zu einem Selbstbegünstigungstisch ein.

Herr Vösepill raunte wie von Juriem gepeitscht, beide Hände vor den Ohren haltend, im Zimmer umher. Von seinen Lippen quoll eine Ruch von Verwünschungen und Anklagen: Niederträchtiger Betrug! Anseize machen wegen Verpöschung solcher Thatgeschändel! Gemeine Art einen antändigen Menschen bereinzulegen! — waren noch die mindelnden Beschuldigungen, die in athembekübender Geschwindigkeit eine der andern folgten.

Dann verlangte er mit heiserer Wölfsstimme nach dem Hausbesitzer und vor allem nach dem angenehmen Herrn Sohn, der ihm diesen Mietvertrag von Hans aufgeschwatzt habe — und wurde erst ein wenig ruhiger, als Frau Louise ganz blaß vor Bestürzung und Mitleid verstand, sofort ihren Mann herbeizuschaffen, der gewiß diesen Mißgeschick so oder so ein Ende zu bereiten wissen würde.

Sie hatte die Klinge schon in der Hand, als Vater und Sohn eintraten, beide mit bleichen, gedummen Gesichtern, verklärten Augen und sanerlich verzerrten Miemen. Beide waren, die Hände an den schmerzenden Köpfen, gerade im Begriff sich für ihr Ausbleiben mit Migräne zu entschuldigen, als zu den drei Geigen, dem Waldhorn und dem Klavier in der ersten Etage auch nebenan im Beirischen Wohnzimmer die Tasten plötzlich mit wüthender Wier gerührt wurden.

Schredensämlich wollte Frau Louise ins Nebenzimmer stürzen, dem unbekanntem Miethstempel Ruhe zu gebieten, aber Hans bedeutete ihr mit hart belegtem Organ zu bleiben; es sei Herr Waldin, der wegen der Stunden selbst zu Emma käme; sie sei soeben halb nördlich vor Arende aus dem Bett getaumelt und würde gleich zu Stelle sein.

Inzwischen hatte Herr Vösepill seine erste Wuth an dem Rentier ausgelassen, der wie ein beglückter Fudel dastand und alles über sich ergehen ließ. Er stammelte nur ab und zu ein „Ja“ und „in der That“ dazwischen, und daß es ihm heute selbst so vorlaue — denn auch sein Kopf schmerzte heute tüchtig — als ob die Malabre's keine eigentlich ruhigen Miether wären. Es sei ihm das me vorber so aufgefallen — aber heute seien auch seine Herren — und dabei schloste er, als wolle er ungeschlossene Keutheben heruntersürgen.

Dieses Eingeständniß schien den erdosen Käufer etwas zu beruhigen, und er war gerade im Begriff eine leidlich verständig Unterhandlung mit dem Rentier anzubahnen, auf welche Weise man sich dieser entfliehenden Person im

ersten Stod entledigen könne, als das Dienstmädchen Frau Vösepill meldete.

Der Meldung auf dem Hübe folgte eine lange laugere Dame mit verbundene Kopf und gerungenen Händen, die ohne die geringste Rücksicht auf die ihr völlig fremde Familie zu nehmen, auf ihren Mann losstürzte, ihm hüftstreich schuldigend um den Hals fiel und ihn beschwor, falls ihm ihr Leben lieb sei, den Gedanken, dies fürchterliche Haus zu laufen, anzugeben; sie sei nur die Treppe heraufgekommen! Ihn hier zu überraschen, und schon jetzt von diesem hirnzermalenden Kärm einer Ohnmacht nahe, ja mehr noch, eine halbe Leiche, sozusagen von den zehn Geigen innerlich zerfleischt.

Alles wurde verflucht, das erbärmlich schuldige Weib zu beruhigen. Waldrianstropfen, Eau de Cologne, Englisches Salz wurden herbeigeschleppt. Hans bemühte sich trotz des eigenen Schwindelzustandes mit heiserer Stimme seine lebenswichtigen Seiten hervorzuziehen, die auf das weibliche Geschlecht selten ihre Wirkung verhehlten.

Auch der entsetzte Ohnmann, Frau Louise und der bestürzte Hans thaten nach ihren Kräften, und schon glaubten die gutwilligen Samariter der Geigenwunden Herr geworden zu sein, als nebenan aus dem zweihändigen Spiel plötzlich ein vierhändiges wurde und gleichzeitig auf dem Hof ein wimmernder Italiener seine Kurbel zu drehen begann. Da packte Frau Vösepill gleich einen Leinwand, die ihr Junges aus den Klauen eines Mörders reißt, ihren Kampf schleppte ihn nach kurzen Kampfformidlich zur Thür heraus, und noch ehe einer der Zurückbleibenden zur Behinderung gekommen war, war der Hauskäufer mit seinem Weibe auf Zimmerwiedersehen verschwunden.

Am Nachmittag desselben Tages, zu der Stunde, da der notarielle Akt hatte stattfinden sollen, lag die Familie mit sehr gemüthlichen Gefühlen um den runden Tisch verammelt.

Emma mit überweinten Augen, ganz in schwarz gekleidet. Sie hatte ihrer still lachenden Mutter feierlich erklärt, daß sie mit dem unvertauschten Hause ihre Jugend auf ewig begraben habe.

Der Alte hatte ein mit langen Zahlenreihen bedecktes Papier vor sich und rechnete aus, was der gesteuerte Hausverkauf ihn realiter gekostet habe, der ideellen Enttäuschungen nicht eingedenk, die heute, unter uns gesagt, bei seinem benannten Kopf keine große Rolle spielten.

Reise des Sohnes..... 55,90 Mk.
Reise des Schwiegersohnes 64,40 „
Fahrt nach dem Westen 6,15 „
Abschluß des Mietgeschäfts..... 5,00 „
Miete auf mindestens ein Vierteljahr, denn der Johann war nicht daran zu denken, die Wohnung wieder los zu werden..... 337,50 „
Loge im Theater..... 25,50 „
Reisepapier..... 73,65 „
Möbelwagen (Möbelgeld)..... 10,00 „
Zufuß Hans (pro 1 Monat)..... 50,00 „
Twerse..... 28,30 „

Summa Summarum: 656,40 Mk.
Oh! und er legte die Hand auf das Blatt. Es war nicht nötig, daß seine Frau die Summe überles.

Aber das Schwor er sich zu, so lange wie er lebte, sollte niemals wieder davon gesprochen werden, daß sein Haus zu verkaufen sei.

Meuterei an Bord eines Segel-Schiffes.

Von den Geschehnissen eines alten Capitäns, von S. Pouillon.

Luftig wehten die Klagen bei der flotten Südost-Brise auf dem hohen, wüthigen Dreimastker „Clara und Johanna“, auf dessen Quaderdeck die Mutter mit uns Kindern stand, den Vater erwartend, welcher noch bei den Voosten-Commandeur die letzten Geschäfte erledigte. Vor dem Schiffe lag ein hartes Tauboot, um ersteres auf die Klippe zu schleppen. Jetzt kam der Vater, aber anstatt von dem Steuermann die Meldung zu erhalten, daß das Schiff „seklar“ sei, meldete dieser, daß die ganze Besatzung betrunken sei! — Mein Vater vernahmte sofort, daß die Leute Branntwein in ihren Köfen hätten, weshalb er befohl, diese zu öffnen! Es befand sich richtig fast in jeder Kiste eine große Centralröhre mit Alkohol. Eine nach der anderen nahm der Vater, um sie über Bord zu werfen, und ließ nur seiner Kliefenharke, dem feinen, strengen leuchtenden Bild und der bewundernswürdigen Unerkennlichkeit, hatte er es zu verdanken, daß keiner der Matrosen es wagte, auch nur ein Wort zu sagen, geschweige denn sich offenem Widerstand zu erlauben. Das war ein hoher Anfang, denn noch ein höheres Ende folgten sollte.

Tropfen der Kofee davor wartete, mit dieser Mannschaft in dem Zustande in See zu geben, daß der Vater doch den Befehl zum Loswerden der Tane und alsbald legten sich die mächtigen Schaufelräder des Duggerdampfers in Bewegung, um mühsam den Kolof fortzuschleppen.

Mit dem Augenblick, in welchem das Schiff den Hafen verlassen hatte, änderte sich auch das Benehmen der Mannschaft,

insofern, daß ihr Capitän nun Gewalt über Tod und Leben hatte. Es war übrigens eine selten schöne Bemerkung, von welcher der Eine immer lächerlicher war als der Andere und die sich später auch bei manchem schweren Sturm als eine vorzügliche erwies. Endlich waren alle Segel gefeßt; das Tauboot kam langsam, um uns und den Voosten wieder zum Hafen zurückzubringen. Draußen Augen nahmen wir von dem geliebten Vater Abschied; dann umkreiste der Dampfer noch einmal das Schiff, während sich die Klagen dreimal saluttend senkten, die Fuder geschwenkt wurden und die Mannschaft laut und frohlich hüben und drüben ihr „Hipp, hipp, Hurrah“ erschallen ließ.

Zuerst ging die „Clara und Johanna“ nach London, von dort nach Bordeaux, dann nach Shields und von hier nach Gelle.

Bis dahin ging die Reise ohne den kleinsten Zwischenfall stott von Statten. Nun hatte mein Vater einen Capitänswächter an Bord, der einen intriganten Charakter besaß und jedes Wort, welches der Vater mit dem Steuermann bezüglich der Matrosen sprach, diesen heimlich hinterbrachte und dadurch viel böses Blut machte.

Da, es war an einem Sonntag Vormittag, öffnete sich plötzlich die Kajüten-thüre und ohne anzuklopfen tritt ein Matrose — ein baumlanger Mensch — herein; mein Vater, der gerade einen Brief schrieb, sieht unwillkürlich vom Papier auf und fragt jenen, wie er ohne anzuklopfen, es sich erlauben dürfe, einzutreten? Inzwischen ist er hinter dem Tisch hervorgekommen und anstatt eine Antwort zu erhalten, springt der Matrose ihm an die Kehle, um aber im nächsten Moment von der Kliefenharke meines Vaters zu Boden geschleudert zu werden, welches Loos seinem inzwischen hinzugeprägungen Bruder ebenfalls, doch nur mit intensiverer Gewalt, zu Theil wird. Abermals öffnet sich die Thüre, und während die beiden ersten Meuterer noch bestimmungslos am Boden liegen, drängen sich zwei andere gewaltige Kerle durch dieselbe hindurch auf ihren Kapitän zu; doch ehe der eine ihn gefaßt, ist er schon gepackt und gegen den nunmehr herandrängenden anderen, der gerade ebenfalls wie dieser sein Scheidemesser ziehen will, mit solcher Wuth geworfen, daß Beide bestimmungslos zu Boden stürzen, im Falle auf die Kante des eisernen Ofens schlagend, wodurch auch sie glücklicher Weise kampfesuntächtig wurden. Noch dringen zwei Meuterer ein, aber der Anblick der am Boden Liegenden nimmt ihnen den Muth, so daß es dem Vater leicht gelang, sie wieder zur Thüre hinauszuwedren und diese abzuschließen, nachdem zuvor auch die sich nun vom Boden erhebenden Auftrichter eilig die Kajüte verlassen hatten.

Während dieses ganzen furchtbaren Aufruhrs hatte der andere Theil der Mannschaft auf dem Quaderdeck unter wilden Drohungen und Stampfen mit den Füßen in feiger Weise so ihrem Jörn Ausdruck gegeben. Der Steuermann hatte sich vor Angst ganz unten im Schiffe versteckt!

Nun kleidete sich der Vater schnell an, steckte in jede Tasche ein Feseröl und nahm einen Revolver in die Rechte. Dann ging er auf Deck und ertheilte das Commando „das Mittelboot herabzulassen“, um damit nach dem 4 Stunden entfernten Gelle zu fahren, da das Schiff auf der Klippe lag. Sodann befohl er die sechs direkt bethetigt gedungenen Meuterern, sich Sonntagsegg anzuziehen, und mit in's Boot hinauszuhängen, sowie vier andere Matrosen dasselbe. Er selbst legte sich an's Steuer, welches er mit der Linken führte, während er in der Rechten den Revolver hielt und den Auftrichtern befohl, die Ruden resp. Riemen zu ergreifen, ihnen dabei androhend, sie bei der ersten geringsten verächtlichen Bewegung niederzuschleichen. Hier trat es wieder mal so recht deutlich in die Erscheinung, wie sehr Verbrechen und Feigheit gepaart sind; denn all diese zehn starken Kerle wagten sich nun, nachdem sie gesehen, daß das gute Recht auch die robuste Capitän befehl, nicht mehr an ihren Capitän heran, obgleich es ihnen trotz des Revolvers ein Leichtes hätte sein können, den Vater zu überwältigen und in's Meer zu werfen.

In Gelle wurde schnell der Consul benachrichtigt, der nach stättgundernder Protokollaufnahme die Meuterer der Polizei übergab, während diese sie am nächsten Tage ihrem Heimathorten zur gerichtlichen Verhaftung zuführte.

Alle sechs wurden mit längerer Zucht bestraft und hatten nun Gelegenheit zu erkennen, daß man nie etwas auf einen Schwager geben solle und daß gutes Recht und Geseß in deutschen Gassen noch immer geübt werde.

Mütterlicher Rath.
Liedter: „Mama, ich glaube, Herr Neumann wird mir heute Abend einen Antrag machen.“
Mutter: „Ich hoffe auch, er ist in jeder Weise eine gute Partie.“
Liedter: „Was meint Du, Mama, soll ich nicht zuerst ein bisschen kühl und zurückhaltend sein?“
Mutter: „Liebes Kind, ich würde an Deiner Stelle nicht so gefährliche Experimente machen.“

Was kostet ein Vogelnest?
Das Landw. Wochenblatt für Schleswig-Holstein schreibt: Ein Vogelnest? Na, was wird das kosten, Meister, so gut wie gar nichts. — Doch Ihr Guck nur nicht täuscht. Ein Vogelnest kostet nun weniger 1000 Mark; ja es mag ihrer geben, die 2000 Mark und noch mehr kosten. — Ei, das glaubt Guck Niemand, Meister. Nun, da wird's der Meister benehnen. Fast also mal genau auf die Rechnung auf: Zwei Guck, einer oder nachbare Junge nimmt in seiner Central so ein Nestchen an, es wird ein Grasbüschel oder Korbweidenbüschel zu Stütze 5 drin ist, die 5 geben, wie sie immer thun, schließlich zu Grunde. Ihr könnt Guck denken.

Ich bin Grund.
Herr: „Ich hier, Frauella Gck. Sie haben sich einen neuen Klavierlehrer zugethan; warum Sie mit dem andern nicht zufrieden?“
— „Ach Gott, nein, der Meier war so furchtbar schäblich!“

5-folcher kleiner Mutter, die sonst nichts vorhaben, freien den Tag aus Gebrügere, was, sagen wir mal, jedes nur 50 Kränzchen den Tag, das macht für sie alle 5 Jahre 250 solcher ägerigen Dingel, die im Sommer sich an unseren Chibbänmen gütlich zu thun pflegen und nun unangetroffen bleiben, weil jener Junge das Nest ausgenommen hat. Sagen wir, die fünf Vogelnester hätten nur noch 30 Tage im Nest sitzen und alle Tage ihre 250 Kränzchen ungeföhrt verschlucken können, da hätten sie schließlich 7500 Kränzchen verbeißt. Stimmt oder stimmt nicht? Natürlich stimmt. Aber weiter. Jede Kräupe — das steht fest — frist überreife, wenn sie sich an's Freileben begibt, so viel als sie selber unter an Blättern und Wäutern. Nehmt nun an — was ungefähr stimmen wird — daß sie ihr Schlaraffenleben auch nur 30 Tage lang fortgesetzt hätte, und sie hätte täglich unter all dem, was sie konsumirt, nur eine einzige Frucht vernichtet, so würden sie alle zusammen nicht weniger als 225,000 Kränzchen aufspeisen, nur wieder darum, weil betagter Junge das Nest ausgenommen hat. — Was giebt also unter solchen Umständen ein Nest, ein unberührtes Vogelnest mit seinen Ningen? Nun 225,000 Kränzchen oder Birnen, die zusammen — nur 1 Pfennig das Stüd gerechnet — 1125 Mark ausmachen. Also wenn ich sage, ein Vogelnest ist 1000 Mark werth, dann redet mir ein ander Mal nicht drein, sondern glaubt es mir. Gurem Jungen aber, das giebt ich Euch, bringt es bei, daß er die Vogelnester in Ruhe läßt, damit die 1000-Marktheime ganz bleiben.

Eine gefährliche Ballonfahrt.
Eine solche habe kürzlich die beiden Luftschiffer Lauritz Johansson und Koval von Kopenhagen aus gemacht. Der Ballon stieg aufwärts zu einer beträchtlichen Höhe und befand sich bald über der Insel Saltholm. Da Koval gern noch an demselben Abend nach Kopenhagen zurückkehren wollte, beschloß Johansson, die Landung zu verhindern. Aber sie glückte nicht. Eine niedrige Windrichtung führte dem Ballon von der Insel fort, und es mußte Ballast ausgeworfen werden, um ihn wieder zum Steigen zu bringen. Der Ballon hob sich und wurde wieder über die Insel getrieben. Auch ein zweiter Landungsversuch mißglückte. Johansson legte nun seine Hoffnung darauf, der schwedischen Küste so nahe wie möglich zu kommen. Der letzte Ballast wurde über Bord geworfen. Wieder stieg der Ballon, aber nicht genug, so daß es dem Vater leicht gelang, sie wieder zur Thüre hinauszuwedren und diese abzuschließen, nachdem zuvor auch die sich nun vom Boden erhebenden Auftrichter eilig die Kajüte verlassen hatten.

Während dieses ganzen furchtbaren Aufruhrs hatte der andere Theil der Mannschaft auf dem Quaderdeck unter wilden Drohungen und Stampfen mit den Füßen in feiger Weise so ihrem Jörn Ausdruck gegeben. Der Steuermann hatte sich vor Angst ganz unten im Schiffe versteckt!

Nun kleidete sich der Vater schnell an, steckte in jede Tasche ein Feseröl und nahm einen Revolver in die Rechte. Dann ging er auf Deck und ertheilte das Commando „das Mittelboot herabzulassen“, um damit nach dem 4 Stunden entfernten Gelle zu fahren, da das Schiff auf der Klippe lag. Sodann befohl er die sechs direkt bethetigt gedungenen Meuterern, sich Sonntagsegg anzuziehen, und mit in's Boot hinauszuhängen, sowie vier andere Matrosen dasselbe. Er selbst legte sich an's Steuer, welches er mit der Linken führte, während er in der Rechten den Revolver hielt und den Auftrichtern befohl, die Ruden resp. Riemen zu ergreifen, ihnen dabei androhend, sie bei der ersten geringsten verächtlichen Bewegung niederzuschleichen. Hier trat es wieder mal so recht deutlich in die Erscheinung, wie sehr Verbrechen und Feigheit gepaart sind; denn all diese zehn starken Kerle wagten sich nun, nachdem sie gesehen, daß das gute Recht auch die robuste Capitän befehl, nicht mehr an ihren Capitän heran, obgleich es ihnen trotz des Revolvers ein Leichtes hätte sein können, den Vater zu überwältigen und in's Meer zu werfen.

In Gelle wurde schnell der Consul benachrichtigt, der nach stättgundernder Protokollaufnahme die Meuterer der Polizei übergab, während diese sie am nächsten Tage ihrem Heimathorten zur gerichtlichen Verhaftung zuführte.

Alle sechs wurden mit längerer Zucht bestraft und hatten nun Gelegenheit zu erkennen, daß man nie etwas auf einen Schwager geben solle und daß gutes Recht und Geseß in deutschen Gassen noch immer geübt werde.

Mütterlicher Rath.
Liedter: „Mama, ich glaube, Herr Neumann wird mir heute Abend einen Antrag machen.“
Mutter: „Ich hoffe auch, er ist in jeder Weise eine gute Partie.“
Liedter: „Was meint Du, Mama, soll ich nicht zuerst ein bisschen kühl und zurückhaltend sein?“
Mutter: „Liebes Kind, ich würde an Deiner Stelle nicht so gefährliche Experimente machen.“

Was kostet ein Vogelnest?
Das Landw. Wochenblatt für Schleswig-Holstein schreibt: Ein Vogelnest? Na, was wird das kosten, Meister, so gut wie gar nichts. — Doch Ihr Guck nur nicht täuscht. Ein Vogelnest kostet nun weniger 1000 Mark; ja es mag ihrer geben, die 2000 Mark und noch mehr kosten. — Ei, das glaubt Guck Niemand, Meister. Nun, da wird's der Meister benehnen. Fast also mal genau auf die Rechnung auf: Zwei Guck, einer oder nachbare Junge nimmt in seiner Central so ein Nestchen an, es wird ein Grasbüschel oder Korbweidenbüschel zu Stütze 5 drin ist, die 5 geben, wie sie immer thun, schließlich zu Grunde. Ihr könnt Guck denken.

Ich bin Grund.
Herr: „Ich hier, Frauella Gck. Sie haben sich einen neuen Klavierlehrer zugethan; warum Sie mit dem andern nicht zufrieden?“
— „Ach Gott, nein, der Meier war so furchtbar schäblich!“